


(Un-)Sichtbarkeiten – Jüdisches Leben und Schule



08.12.2020



bildungsstätte
anne frank

Inhalte des Vortrags:

- Zeigt sich die Vielfalt jüdischen Lebens?
- Antisemitismus an Schulen: Normalität
- Konsequenzen für die Bildungsarbeit

Marc (29): Also ich muss jetzt nicht mit Samthandschuhen angefasst werden, weil ich jüdisch bin. Und auch so nen bisschen mehr Normalität was das ganze angeht. Auch Akzeptanz, dass wir zu ner Gesellschaft gehören oder auch dazu beitragen, wäre einfach schön.

Dalia (23): Ich bin hier in Deutschland geboren und aufgewachsen. Nicht nur wie sehe ich mich selbst, sondern wie sehen mich andere und dass man ihnen klar macht, dass ich Teil der Gesellschaft bin.

Misha (22): Jüdisches Leben hat ne Zukunft aus dem Grund, dass auch gerade die junge Generation stark ist und selbstbewusst ist.

Misha (22): Ich habe jetzt kein Problem, wenn man mich fragt: „Bist du Jude?“

Anna (23): Ich wurde eigentlich auch immer als auch Jüdin bezeichnet und das habe ich auch nie irgendwie als problematisch aufgenommen oder so.

Jüdische Präsenz an Schulen

Erfahrungen einer jüdischen Schülerin:

Jüdische Präsenz überrascht:

„Ich wusste gar nicht, dass es noch Juden gibt überhaupt“

Perspektive der Lehrkräfte:

- „Man kennt kaum Juden.“
- „Vorstellung, es gebe keine Juden im Umfeld.“
- „Juden gehören eher zur Vergangenheit und zur traurigen Geschichte Deutschlands.“
- Jüdische Präsenz hat keine Normalität.

(Bernstein, Julia „Antisemitismus an Schulen in Deutschland“ 2020)

- Wie ist das an der Schule an der ihr als Schüler*innen seid und Sie als Lehrkräfte sind?
- Ist dort jüdisches Leben sichtbar? Ist es unsichtbar?
- Was glauben Sie/was glaubt ihr, warum das so ist?

Unsichtbarkeit von Juden und Jüdinnen

- Das Jüdisch-Sein wird deutlich seltener in der Öffentlichkeit generell oder im Internet gezeigt als unter Freundinnen, Freunden und Bekannten. Einige der Gründe sind Unsicherheit und unangenehme Erfahrungen.
- 70% tragen keine äußerlich erkennbaren jüdischen Symbole aufgrund erwarteter Gefahren

(Bernstein, Julia u.a., 2017)

Marc (29): Ich würde nie mit nem Davidstern, mit ner Kippa rumlaufen, weil es mich irgendwie als Jude auszeichnen würde, allein aus Angst auf Reaktionen, was irgendwie passieren kann.

Alexandra (29): Wenn ich in nem Gespräch sage: „ich bin Jüdin“, dann sehe ich in den Augen meines Gegenübers oft eine Angst oder eine Unsicherheit, ich merke, dass der Andere Angst hat was falsch zu sagen und noch mehr Scham und Schuld auf sich zu laden.

Dalia (23): Das Wort „Jude“ ist gefallen und irgendwie drum herum haben plötzlich fünf Leute mich angeguckt, als hätte ich irgendein Schimpfwort gesagt ganz laut.

Marc (29): Ich wurde mal von ner Jura Studentin gefragt, wie viel Geld ich mir denn im Monat spare, weil ich ja überhaupt keine Steuern zahlen muss. Ich muss leider auch Steuern zahlen, tut mir leid.

Antisemitismus ist an deutschen Schulen Normalität

- Stigmatisierung durch Schimpfwortgebrauch „Du Jude“
- subtile Anmerkungen, diffuse Ablehnung, offener Hass
- **feindselige Atmosphäre**
- Jüdische Präsenz führt oftmals zu **Irritationen**.

Bedeutet für Juden und Jüdinnen:

- Zuschreibungen als „**Andere**“ und „**Besonderes**“
- Negative Auswirkungen z.B. auf die **jüdische Identität** - (Jüdisch sein - etwas schlechtes sein)
- Ein **selbstverständlicher, offener Umgang mit jüdischen Identitäten** ist häufig verstellt.

(Bernstein, Julia u.a., 2017)

Konsequenzen für die Bildungsarbeit

???

**Wahr- und ernstnehmen von
Betroffenenperspektiven: Erster Schritt auf der
Handlungsebene**

Was bedeutet wahr- und ernst nehmen von Betroffenenperspektiven?

Den Orientierungsrahmen für Verletzungen geben immer die von Verletzungen betroffenen. Wann eine Verletzung beginnt und wie diese empfunden wird, **entscheiden die Betroffenen selbst**.

Betroffenen darf der **Subjektstatus** nicht aberkannt werden. Niemand darf gezwungen oder gedrängt werden, über eigene Erfahrungen zu sprechen. Es wäre problematisch, Betroffene auf einen Opferstatus festzulegen.

Konsequenzen für die Bildungsarbeit

- Juden und Jüdinnen sind keine Seismographen für AS – Ich als Pädagog*in bin verantwortlich für den Pädagogischen Lernraum und entscheide, wann ich interveniere.
- Schulen sollten Unterstützungsstrukturen aufbauen an die sich Betroffene wenden können – für Ansprechbarkeit sorgen.
- Pädagog*innen sollten Juden und Jüdinnen nicht als Expert*innen für Judentum, jüdisches Leben, Nahost-Konflikt, NS oder Shoah ansprechen.
- Exotisierung durch die Frage: „Erzähl mal. Wie ist es bei euch?“
- Viktimisierung durch die Frage: „Waren auch deine Verwandten von der Shoah betroffen?“
- Wunsch nach Normalität ernst nehmen

Konsequenzen für die Bildungsarbeit

Prävention

Vorbeugung
antisemitischer
Vorfälle

Intervention

Bearbeitung eines
akuten antisemitischen
Vorfalles

Nachsorge

Nachbearbeitung
eines akuten Vorfalles

Unterschiedliche Handlungsstrategien!

antisemitismuskritische Perspektive

Moderator*innen der Bildungsprozesse sind Teil des Problems. Sie sind nicht frei von eigenen Vorurteilen, unbewussten Stereotypen oder Verwicklungen in (strukturelle) Diskriminierungspraktiken.

(vgl. Messerschmidt 2010)

Antisemitismuskritische- und rassismuskritische Perspektive

Antisemitismuskritische Bildungsarbeit ist nur sinnvoll, wenn sie zugleich rassismuskritisch ist. d.h. sie reflektiert antisemitische und rassistische Konstruktionen und ist zuschreibungssensibel, wenn sie Antisemitismus als Problem benennt.

D.h.: Keine Externalisierung von Antisemitismus – keine alleinige Verortung von Antisemitismus bei einer konstruierten Gruppe (z.B. „der Muslime“), sondern Antisemitismus ist ein Problem der gesamten Gesellschaft

Zentrale Fragen für die Bildungsarbeit

- Wie kann Normalität hergestellt werden?
- Wie kann jüdisches Leben sichtbarer gemacht werden?
- Wie kann jüdisches Leben unabhängig von der Thematisierung des NS und der Shoah thematisiert werden, damit Juden und Jüdinnen nicht auf einen Opferstatus reduziert werden?

Zentrale Fragen für die Bildungsarbeit

- Wie kann ich Antisemitismus erkennen?
- Wie kann ich herausfinden, was Betroffene brauchen?
- Wie kann ich Betroffene schützen?
- Wie kann ich Argumente gegen Antisemitismus stärken und zur Gegenargumentation ermutigen?

Umgang mit Erinnerung an NS und Shoah

Auseinandersetzung mit der Verbrechen­geschichte nicht Mittel gegen Antisemitismus:

- Es gibt **keine Garantie** dafür, dass die richtigen Lehren aus dieser Geschichte gezogen werden, auch wenn das Lernen aus der Geschichte der Anspruch pädagogischer Thematisierung ist.
- Historisch-politische Bildung zielt nicht vorrangig auf die Herausbildung demokratischer Einstellungen und Verhaltensweisen ab, sondern auf die **Aneignung von „geschichtsbezogenen“ Kenntnissen, Haltungen und handlungsrelevanten Fähigkeiten**, die für ein demokratisches Bewusstsein nichtsdestotrotz **wesentliche Grundlage** sind“(Scheurich 2010).

Umgang mit Erinnerung an NS und Shoah

- Erinnern ist in der postnationalsozialistischen Gesellschaft umstritten
- Erinnern selbst ist eine gewordene, gesellschaftlich vermittelte, veränderbare und zugleich von Machtverhältnissen und gegenwärtigen Interessen und Bedürfnissen geprägte Praxis.
- Pädagogik muss thematisieren: Wie wird erinnert? Wie findet die Aneignung von Geschichte statt? Gibt es eine angemessene Form der Erinnerung? Was wird erinnert? Welche Formen der Erinnerung wünschen wir uns?
- Pädagogische Auseinandersetzungen mit dem Holocaust oder dem NS müssen diesen Reflexionsprozessen und möglichen Verunsicherungen Raum geben.

**VIELEN DANK
FÜR DIE
AUFMERKSAMKEIT!**



Mit herzlichen Grüßen